

(Mutterglück von heute.) Es soll keiner mit der schwammigen Phrase kommen: der Krieg verroht die Sitten. Wie könnte der Krieg, der doch so vielfach die Maschen des Gewissens geweitet und die Hemmungen schlank gemacht hat, wie könnte er etwa an die innigsten und die selbstlosesten Gefühle heran, an Mutterglück und Mutterliebe? Doch lachte, auch hier ist schon ein Tröpfchen Egoismus durchgesiebert, freilich eines heiligen Egoismus, der vor jedem Richterstuhl bestehen könnte. Die jungen Mütter dieser bösen Gegenwart haben dreifach mehr Sorgen als ihre Friedensgenossinnen; Sorgen nicht nur um ihr Kind und ihres Kindes Wohlfahrt. Soraen

schon lange, ehe das kleine Geschöpf die Welt betritt, Sorgen um den eigenen Leib, der es tragen und pflegen soll. Die doppelte Bürde, sich zu ernähren und zu nähren, tritt schwerer denn je an alle Mütter heran, und darum ist es gewiß kein schlimmer alltäglicher, sondern ein freundlich zeitgemäßer Zug, wenn junge Frauen, halten sie einmal ihr Kleines im Arm, von begreiflichster Selbstsucht angewandelt, ein wenig von ihrer Hausfrauenweisheit in das neue Mutterglück mengen. In die blaffen Wangen des Wochenbettes kommt viel freundliches Licht der Freude, so wie es immer kam, ein Schimmer solcher Freude aber, ein lebenswürdiger, schalkhafter Schimmer ist eine Kriegserscheinung. Jede junge Mutter freut sich jetzt ihres Approvisionierungsreichthums, der ihr auf Grund der Mutterchaft verbürgt ist. Ein Liter Milch — welcher Stolz! — eine Extragabe an Zucker — welches Krönungsgefühl! Und Haferreis und noch manche andere angenehme Dinge mehr winken der Wöchnerin. Da ist nun allerliebste, diese jungen Frauen zu sehen, wie sie ihr großes Erlebnis mit der Freude an den Nahrungszubußen verbrämen, wie sie sich heilig egoistisch dem Besitzgefühl legitimester Samsterei hingeben. Die Mutter von Anno Krieg wird, teilt man ihr schonungsvoll mit, daß sie am Ende gar Zwillingen das Licht der Welt angezündet hat, stolz und mit lächelnder Ueberlegenheit feststellen: „Zwei? Ei, da friege ich ja zwei Liter Milch und zweimal Zucker!“ So wandeln sich die Reiten.